

ob die Autoren etwas mit Ungarn zu tun hatten (Horváth, Schnitzler, Koestler) oder nicht (Hofmannsthal, Zweig, Musil, Kraus). Denkt man an die großen Prager, dann ist Rilkes schließlich sich herausbildende Indifferenz gegenüber Ungarn noch zu nennen, durch die er sich von Kafka und Werfel - sowie selbstverständlich Joseph Roth - unterscheidet. Dieser Unterschied ist sicherlich begründet durch das Vorhandensein einer jüdischen Abstammung oder deren Nichtvorhandensein, da die deutsch sprechenden Juden in den nichtösterreichischen Teilen der Monarchie sich viel stärker mit der Monarchie und ihrer Einheit identifizierten als Nichtjuden. Der Grund dafür lag darin, daß für das Judentum in den slawischen Teilen der Monarchie Erleichterungen und Schritte zur Anerkennung und Emanzipation zumeist aus Wien kamen, während man von den "Einheimischen", d.h. der tschechischen bzw. galizisch-polnischen Bevölkerung eher antisemitische Reaktionen zu erwarten hatte. Auf diese Weise besaß Wien und die Monarchie für diese Autoren eine Glorie, die für nichtjüdische Autoren in slawischen Gebieten - siehe Rilke - bzw. für jüdische und nichtjüdische Autoren in Österreich (Zweig, Schnitzler, Hofmannsthal, Musil) gar nicht nachvollziehbar war. Dementsprechend finden wir bei letzteren auch keine ausgeprägte Antipathie Ungarn gegenüber, daß ja seit dem Ausgleich von 1867 von den slawischen Teilen der Monarchie argwöhnisch beobachtet und ob seiner neuen Stellung beneidet wurde. Die Übernahme der antimagyarischen Einstellung, wie wir sie bei Werfel, Kafka und Roth finden, ist im Grunde viel weniger ein Lob der unmittelbaren eigenen Herkunftsgebiete und ein Zeichen von deren Vertretung, als vielmehr eine geistige "Fluchtassimilation" in das Deutsche und Österreichische, das man - durch die Darstellungen der eigenen unmittelbaren Umwelt - durch die Ungarn gefährdet sah.

Sicherlich ist der wesentliche Faktor bei der Entstehung der Antipathie gegenüber den Ungarn im Falle von Werfel, Kafka und Roth, daß die betreffenden Autoren sich in einer gehäuften Minderheitensituation sahen, in dieser lebten und durch sie sensibilisiert wurden. Künstlerisch schlug sich dies aber auf unterschiedliche Weise nieder. Die nichtmimetische Schreibweise von Kafka wirkte gegen eine literarische Gestaltung dieser Einstellung, während Werfel und Roth in ihren Werken, in denen Partikel der äußeren Erscheinungsformen der Wirklichkeit betont eine Rolle spielen, die für sie real existierende Antipathie bzw. deren vermeintliche Ursachen gestalteten.

Zsuzsa Breier (Budapest)

### Das Feuer des *rechtschaffen-entsetzlichen* Kohlhaas. Eine vergleichende Studie zu den Werken: Heinrich von Kleists *Kohlhaas* und Péter Hajnóczys *Der Heizer*<sup>1</sup>

"Hogy mi az igazság, az nagyon fontos. De hogy kinek van igaza, az csaknem érdektelen. Mégis e körül folyik a vér. (Zu wissen, was das Rechte ist, scheint enorm wichtig zu sein. Wer jedoch recht hat, ist fast völlig gleichgültig. Und doch wird ums Letztere Blut vergossen.)"

Ancsel Éva

Kleist fühlte sich als Dramatiker. Er soll das Erzählen wie eine "Herablassung"<sup>2</sup> empfunden haben: das Erzählen - das im Gegensatz zum Drama das Geschehen ins Mittelbare rückt - hatte für ihn offenbar weniger Wert als das Drama, das das Geschehen immer unmittelbar gegenwärtig zeigt. Ironischerweise errang Kleist seine Erfolge eher mit seinen Erzählungen.

Der ungarische Schriftsteller Péter Hajnóczy widmete seine *Kohlhaas*-Erzählung (*A fűtő / Der Heizer*) Heinrich von Kleist.

Der Kleistsche *Kohlhaas* wird durch ein Paradoxon eingeführt: er ist einer "der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit". Wie kann jemand "rechtschaffen" und zugleich "entsetzlich" sein? Die beiden Wörter enthalten mehr als einen Gegensatz. Denn "rechtschaffen" deutet nicht nur auf Pflichtbewußtsein. Die andere,

<sup>1</sup> Zitiert wurde nach folgenden Ausgaben: Heinrich von Kleist, Michael Kohlhaas. In: H.v.K. Werke und Briefe. hrsg. v. Siegfried Steller. - Berlin; Weimar: Aufbau Verlag 1978, S. 7-112., Hajnóczy Péter. *A fűtő*. In: Kurucz, Gyula (Hrsg.): *Nachts im Grase. Erzählungen aus Ungarn*. Aus dem Ungarischen von Jörg Buschmann, Dorothea Koriath und Hans Skirecki. Berlin 1988, S. 12-33. (Originalausgabe: H.P.: *A fűtő...* - Budapest: Szépirodalmi 1982, S.75-94)

<sup>2</sup> Von Clemens Brentano gerüchtweise überliefert: ".Pffel sagt mir, daß sich vom Drama zur Erzählung herablassen zu müssen, ihn gedemütigt hat...". Zitiert nach: Friedmar Apel (Hrsg.): *Kleists Kohlhaas. Ein deutscher Traum vom Recht auf Mordbrennerei*. - Klaus Wagenbach: Berlin 1987

wörtliche Bedeutung weist zugleich auch auf das Entsetzliche in ihm hin. Kohlhaas ist der Mann, der sich Recht schafft. Und wie der Superlativ erahnen läßt: um jeden Preis. Die Extreme berühren sich. Das Gemeinsame und das Gegensätzliche treffen aufeinander. Denn Kohlhaasens Entsetzliches besteht gerade darin, "in einer Tugend [...] ausgeschweifft" gehabt zu haben. Sein Gefühl für das Rechte, für das Sittliche ist die Triebkraft seiner Taten, die ihn in einen "Entsetzlichen" verwandeln.

Hajnóczys Kurzgeschichte ruft die kleistsche Figur durch das Motto wach. Sein Kohlász Mihály ist jedoch kein Roßhändler, sondern ein ungarischer Arbeiter der siebziger Jahre, Kesselheizer. Der "Berufswechsel" signalisiert die neue Konstellation der Kohlhaas-Geschichte: es geht nicht um die "alte Chronik", sondern um eine Geschichte der Gegenwart. Die Figurenkonstanz in der Inkonstanz der Zeit und Umstände richtet das Augenmerk auf diese rätselhaft-paradoxe Eigenschaft der kohlhaasschen Figur: wer, was vermag die Verwandlung eines "Rechten" ins "Entsetzliche" herbeizuführen?

Nicht nur die Figur läßt eine Verbindung zwischen den beiden Werken herstellen. Hajnóczy erzeugt nach dem Kleistschen Erzählmodell Dramatik mit dem Satzbau: die Einschübe, die ungewöhnliche Sperrung dessen, was grammatisch eng zusammengehört, bricht in beiden Erzählungen das ordentliche, geradlinige Nacheinander des Erzählten. Die sich stauenden Satz-Innen-Stücke erzeugen eine eigenartige Spannung. Die Umständlichkeit des Satzbaus verweist auf etwas längst Geschehenes und Berichtetes. Hajnóczy schreibt auf diese Kleistsche Art, es ist aber nicht die Spannung der "alten Chronik", die ihn reizt. Die Häufung der Nebensätze bei Kleist signalisiert zugleich die Häufung der "Dokumente" (darunter eine Menge pseudohistorische). Das Besondere an dieser Spannung ist, daß sie durch massive Umständlichkeit entsteht. Fast wird man müde von den vielen Einzelheiten, die immer durch neue erweitert werden und dadurch die Fortsetzung des angefangenen Berichts immer wieder verzögern. Und doch entsteht durch diese Verzögerung nicht Langeweile, sondern Spannung. Denn die Berichte, die in der Form von Nebensätzen eingeschoben werden, autonomisieren sich. Die Nebensätze sind keine "Neben"-Berichte. Gerade diese "Aufwertung" der eingeschobenen Details erzeugt den eigenartigen Sprachstil, der auch heute nicht archaisch wirkt. Er erinnert nicht nur an den Erzählgestus des Chronisten, sondern auch an moderne Montage-

Techniken. Einschübe unterbrechen und modifizieren zugleich die Handlung<sup>3</sup>.

Hajnóczy scheint einen wichtigen Zusammenhang in Kleists Werk erkannt zu haben, nämlich daß die Extreme der Figurenzeichnung ganz und gar auch im Erzählstil ihre Entsprechungen haben. Die bewußt extrem gesteigerte Sachlichkeit und Objektivität des Berichts bildet einen krassen Kontrast zum Berichteten. Die "Kälte des Anatomen"<sup>4</sup>, die stark betonte Distanz, mit der die Autoren ihre Figuren betrachten, wirken befremdend. Als ob es hier um Sachen ginge, die keine Beteiligung, kein Mitfühlen und Mithandeln fordern. Die Ruhe und Weitschweifigkeit des Erzählens erwecken einen Erwartungshorizont, der dann nicht erfüllt wird. "Er ritt ein, mit einer Koppel junger Pferde, wohlgenährt alle und glänzend, ins Ausland,..." -beginnt Kleist seine Geschichte zu erzählen. Die Geschichte verläuft nicht im Sinne dieser ahnungslosen Ruhe. Man wird durch den Erzählten auf einen geschichtlichen Bericht, auf eine märchenhaft-harmlose Geschichte vorbereitet - es kommt aber zu dramatischen Ereignissen. Unerwartet trifft das Tragische ein. Die ruhig-fließenden, nie aufgehörenden Sätze lullen den Leser ein, um ihn dann mit dem Berichteten um so tiefer zu schockieren. Dies meinte wohl Thomas Mann, als er zu diesem Erzählstil bemerkte: "Einen kalten Schauer nach dem anderen über den Rücken zu jagen", vermag das Kleistsche Erzählen.<sup>5</sup>

- 
- <sup>3</sup> Die lebhaft diskutierte Eigenwilligkeit Kleistscher Interpunktion hängt nicht zuletzt auch mit diesem eigenartigen Satzbau zusammen. Der Versuch, die von Kleist gesetzte Interpunktion zu korrigieren, läßt die Tatsache unbeachtet, daß diese unübliche Zeichensetzung einem unüblichen Satzbau und Erzählstil dient, daher nicht der Korrektur bedarf, besonders in Anbetracht dessen, wie sorgfältig und bewußt Kleist seine Interpunktion anzuwenden pflegte. - Vgl. Helmut Sembdner: Kleists Interpunktion. In: ders.: In Sachen Kleist. Beiträge zur Forschung. Hanser: München 1984, S. 149-175.
- <sup>4</sup> Zu der Charakterisierung des Kleistschen Erzählstils siehe: Apel, Friedmar (Hrsg.): Kleists Kohlhaas. Ein deutscher Traum vom Recht auf Mordbrennerei. - Berlin: Klaus Wagenbach 1987.
- <sup>5</sup> "Es ist nie dergleichen erzählt worden. Kleist mußte kommen, um uns einen kalten Schauer nach dem anderen über den Rücken zu jagen, indem er in Worten, die nur dem Extremismus seiner Sprache zu Gebote stehen, beschreibt..." In: Thomas Mann: Heinrich von Kleist und seine Erzählungen. 1955.

## Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

trifft den Leser die Not Kohlhaasens. Dem Blitz-Effekt geht die Ausmalung des *heiteren* Himmels voraus: "wohlgenährt und "glänzend" sind die Pferde des Roßhändlers; er "hofft" Gewinn zu machen; es geht um die "Art guter Wirte", den "Genuß der Gegenwart". Jedes Wort suggeriert eine Harmonie des Dargestellten. Erst als er "einen Schlagbaum traf, den er sonst auf diesem Wege nicht gefunden hatte", also erst in dem Moment, wo das Unerwartete auftritt, berichtet Kleist plötzlich über den heftig stürmenden Regen. Vom heiteren Himmel keine Spur mehr: das "grämliche" Gesicht des Schlagwärters hat ihn plötzlich bewölkt. Das heimtückische Böse ist in die harmlose Welt eingedrungen. Es ist keine "gute Art" mehr, wie sich der Zöllner benimmt: erst nach "einer geraumen Zeit" tritt er heraus - bei dem Unwetter läßt er den armen Mann da draußen so lange warten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Einbruch des Bösen auch bei Hajnóczy. Es beginnt mit dem gleichen *Ablenkungsmanöver*: sachlich berichtet der erste Satz über eine Alltagsroutine des Heizers (er geht wie jeden Tag ins Büro, um seinen "halben Liter Milch", das "Schutzgetränk" der Arbeiter, abzuholen), und erst im nächsten Satz bricht die Bahn des Gewohnten: die Milchausgabe ist eingestellt, von nun an gibt es keine Milch mehr. Hajnóczys Erfindung interpretiert Kleists Geschichte. Seine Figur wird der Milch beraubt: einer Grundnahrung, deren Weißheit (als Bild der kindlichen Unschuld) und Süße zugleich auf ein Elysium hindeuten, das plötzlich (ähnlich wie bei Kleist) entrissen wird. Das Motiv des Entwendens stilisiert Hajnóczy auf eine abstraktere Ebene hoch.

Kleists Kohlhaas ist von seinem guten Schicksal verwöhnt worden: er ist siebenmal ohne Paßschein durchgekommen, das ihm begegnete Böse hält er bloß für einen "Irrtum". Der Kesselheizer Kohlász arbeitet "seit sieben Jahren... in Gas, Staub und Schmutz". Hajnóczy hat diese rebellische Trotz-Figur in die konkret erlebte, böse Umgebung hineingezaubert: verwahrloste, menschenunwürdige Lebens- und Arbeitsumstände bilden hier die Folie des Geschehens. Die Milch, die noch eine Seligkeit unter diesen Umständen ermöglicht, ist daher ein "Schutzgetränk". Die Milch ist nicht nur als Betäubungsmittel gedacht, das die schlechte Welt leichter zu ertragen berufen ist. Sie soll auch davor schützen, sich nicht aufzulehnen. Als Still-Mittel, das einen in Unmündigkeit hält und vor einem Aus- und Auf-Brechen zurückhält.

## Die Ohnmacht der Machtlosen

Das erste Glied in der Reaktionen-Kette der rechtschaffenen Figur, der Unrecht widerfahren ist, heißt "Betreten"-Sein. Die Bruskheit und Arroganz des Bösen rufen nicht gleich den Racheengel Michael in dem frommen Mann wach. Die spontane Reaktion des Kohlhaas und von Kohlász auf das ihnen widerfahrene Unrecht ist Verlegenheit, getarnt durch kluge Höflichkeit. Die Ohnmacht des In-die-Ecke-Gedrängten und die Ergebenheit des Untertanen haben gleichermaßen Schuld an diesem Unsicherheitsgefühl. Seltsamerweise funktionieren in der sozialistischen Gesellschaft der Gleichberechtigten haargenau die gleichen Machtmechanismen zwischen Herren und Untertanen, wie zu Kohlhaasens Zeit. Der Chefingenieur erinnert den "Unterbeamten" an seinen Status. Das Recht entpuppt sich als das Recht der Mächtigen.

Der hohe Grad der Selbstbeherrschung zeugt von einer erfolgreichen Sozialisation genauso wie von einer Zivilisationskrankheit, nämlich der bis zum Identitätsverlust gesteigerten Selbsttarnung. Kohlhaas jedoch übertreibt das Spiel der Täuschung nicht bis zur Selbsttäuschung. Zwar siegt noch die Gutgläubigkeit des sanften Kriegers: seine Höflichkeit bleibt unerwidert, auch dies vermag ihn jedoch nicht aus seiner Fassung zu bringen. Während er von den Herrschaften voraussetzt, ihm nicht schaden zu wollen, wird er des Bösen verdächtigt. Der Burgvogt droht ihm, ihn das achtzehnte Mal nicht "durchschlüpfen" zu lassen. Diese Ehrbeleidigung bewirkt die Änderung in der Reaktionen-Kette: die "ungesetzlichen Erpressungen" "erbittern" ihn. Diese Erbitterung ist allenfalls noch ohne Spuren einer Zornröte: zum Kampf wird noch nicht herausgefordert. Kleists Text läßt immer wieder die Möglichkeit einer guten Wende offen. Noch ist an eine Explosion nicht zu denken. Und tatsächlich scheint eine gute Wende sich abzuzeichnen: die lustigen Herren beim Trinken, unter Gelächter, loben die Pferde Kohlhaasens, der gleich "munter" wird. Durch ein ewiges Auf und Ab wird die erweckte Spannung nicht sukzessiv erhöht. Sie läßt nach, um dann durch ein neues Heranwachsen plötzlich einen umso stürmischeren Höhepunkt erreichen zu können. Fast tritt die gute Wende ein, sogar in zweierlei Hinsicht. Erstens auf der Ebene des Handlungsablaufes: fast werden die Pferde von den Herren gekauft. Zweitens in der Psychologie der Figur: der Roßhändler ist durch das Lob *anerkannt*, indem man sagt, "... daß die Pferde wie Hirsche wären, und im Lande keine bessern gezogen würden". Einen Augenblick lang fühlt sich der Untertan als Mensch. Rasch

erfolgt der Vertrauensbruch, ausgelöst durch die herablassenden Worte des Junkers, "Laßt den Schlucker laufen", die wieder auf den Unterschied zwischen Machthaber und Machtlosen hindeuten. Das ganze Hin und Her zwischen möglicher Aussöhnung und erneutem Kampf wird durch ein symbolisches Hintergrundgeschehen untermalt. Die hochmütigen Worte des Junkers ertönen, als "eben das Wetter wieder zu stürmen anfang". Darauf folgt die "unverschämte Forderung", die Rappen zum Pfand zurückzulassen. Zu Kohlhaasens Betretenheit malt der Autor ein konträres Bild der Natur: "...ein Windstoß [jagt] eine ganze Last von Regen und Hagel durchs Tor...", als ob selbst im Himmel diese Ungerechtigkeiten Wut auslösten. Der Betroffene aber, "der wohl sah, daß er hier der Gewalttätigkeit weichen mußte", verdrängt noch immer seine Wut, "weil doch nichts anders übrigblieb". Der Heizer befindet sich in der gleichen Zwangslage. Ihm scheint nichts anderes übrigzubleiben, als zu dulden. Nur das Hochziehen der Augenbrauen zeugt von seiner Betroffenheit. Die Entscheidung, kein Schutzgetränk mehr zu erhalten, gilt als "endgültig abgeschlossen". Die Erkenntnis der eigenen Ohnmacht gibt der Lawine den ersten Stoß.

#### Gerechtigkeitsfanatismus oder Kampf um die Rechte des Herzens?

Kohlhaas - mitsamt seinem Autor - ist oft Gerechtigkeitsfanatismus vorgeworfen worden. "Kleist verlegt [...] den Streit auf eine 'höhere Ebene', daß er aus dem Streit um zwei Pferde und einige korrupte Beamte [...] fast einen Streit 'um das ideale Rechtsgut', einen Streit um abstrakte Grundsatzfragen des Rechts überhaupt macht. Er ist ganz Kind seiner Zeit, wenn er glaubt, es gäbe ein Naturrecht an sich."<sup>6</sup> Es gibt Beispiele dafür, daß die ganze Kohlhaas-Geschichte auch rein juristisch gedeutet werden kann. Darüber nachzudenken, ob es nicht zu naiv von Kleist war, nicht zu romantisch, an ein Naturrecht zu glauben, ist wohl möglich. Vergessen wird dabei, daß Kleist kein Jurist, kein Politiker, sondern Schriftsteller war. Ein Mensch, der seine Wünsche und Wunden aus sich herauszuschreiben versuchte. Kleist betont, daß das juristische Recht ihn nichts angeht: "...nicht die Rechte will ich studieren, nicht die schwankenden ungewissen, zweideutigen Rechte der Vernunft [...], an die Rechte meines Herzens will ich mich halten, und ausüben will ich sie, was auch alle Systeme der

<sup>6</sup> Zitiert aus: Peter Horn: Heinrich von Kleists Erzählungen: eine Einführung. - Königstein: Scriptor 1978, S. 74

Philosophen dagegen einwenden mögen..."<sup>7</sup>. Kleists Kohlhaas ist eine Figur, die die Rechte seines Herzens ausüben will. Wozu? Die Antwort liegt auf der Hand: um glücklich zu sein. Gleich könnte man einwenden: um die Ungerechtigkeit, die "allgemeine Not" der Welt abzuschaffen. Bei näherer Betrachtung des Kleistschen Werkes erweist sich, wie die zwei Antworten einander bedingen. Denn "überaus schmerzhaft" empfindet dieser Autor, sich "gar nicht anerkannt zu sehn", sich "als ein nichtsnutziges Glied der menschlichen Gesellschaft [...] betrachtet zu sehn..."<sup>8</sup>. Kohlhaas ist ein Mensch, der zum Glück nur durch Recht gelangen kann. Bis ihm nicht Recht verschafft wurde, hat er "...keine Freude mehr, weder an seiner Pferdezucht, noch an Haus und Hof, kaum an Weib und Kind..."

Hajnóczy ist kein Jurist, kein Literaturkritiker und kein Politiker. Ein Schriftsteller, wie Kleist. Ihm geht es auch kaum um Rechtsfragen. Eher um eine Figur, die - wie bei Kleist - auf sehr eigenartige Weise ihr Glück sucht. Ihr Glück und das Glück der Welt. Ihr Eingebundensein in der Welt ist ein wichtiges Moment in ihrem Handeln. Diese Kohlhaas-Figuren erfahren das Ausgeschlossensein. Ihr Kampf richtet sich nicht bloß gegen das korrupte öffentliche Recht - er ist durch die eigenen Schmerzen ausgelöst. Nicht bloß im Namen des "Naturrechts" bekämpft Kohlhaas, der "Statthalter Michaels des Erzengels", das Ungerechte in der Welt. In beiden Werken ist der unerfüllte Wunsch, anerkannt zu werden, nicht für einen "Schlucker" gehalten zu werden, eine wesentliche Triebkraft. Ob zufällig oder nicht, treffend ist auf jeden Fall Hajnóczys Einfall in bezug auf den "Schlucker". Der Roßhändler wird mit diesem Wort erneut zu einem nichtswürdigen, ohnmächtigen, armen Kerl degradiert - der Heizer wird von seinem Chef zu einem Trinker degradiert:

Wie auch immer die Kommission entschieden hat, wir wissen doch, daß unsere Kesselheizer auf das Schutzgetränk, das in der Eckkneipe ausgeschenkt wird, auch künftig nicht verzichten werden.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Kleist an Wilhelmine von Zenge, Anfang 1800. - In: Heinrich von Kleist: Briefe 1793-1804. - München: dtv 1964, S. 42

<sup>8</sup> Kleist an Marie von Kleist, 10. Nov. 1811. - In: Heinrich von Kleist: Briefe 1805-1811. - München: dtv 1964

<sup>9</sup> In: Kurucz, Gyula (Hrsg.): Nachts im Grase. Erzählungen aus Ungarn. Aus dem Ungarischen von Jörg Buschmann, Dorothea Koriath und Hans Skirecki. - Berlin 1988, S. 15-16

Das Schlucker-Bild von Hajnóczy verbildlicht ein wichtiges Moment der Kleistschen Figur. Der Roßhändler schluckt seine Wut hinunter, obzwar es ihn "drängte(...), den nichtswürdigen Dickwanst in den Kot zu werfen, und den Fuß auf sein kupfernes Antlitz zu setzen.". Er aber, angesichts seiner Zwangslage, gefesselt durch seine hartnäckige Beharrung auf einem harmonisch konzipierten Weltbild, "verbiß jedoch, im Gefühl seiner Ohnmacht, seinen Ingrimme." Je mehr er schluckt, umso höher steigt seine innere Geladenheit. Es entsteht in ihm ein Reiß: der Wunsch, Rache zu nehmen, ringt mit seinem Rechtsgefühl. Die dem Unter-Bewußten untergeordnete Gefühlswelt wagt nicht offen vorzutreten: als Schutz-Schild braucht sie die Vernunft. Er möchte gewiß sein, wer Schuld hat.

Der Heizer-Kohlhaas des 20. Jahrhunderts tritt selbstbewußter auf: er schluckt nichts herunter. Hajnóczy zeigt sarkastisch, wie die Kommunikation trotz abgeschaffter Herr-Untertan-Verhältnisse doch noch ins Stocken gerät. Die Machthaber-Machtlose-Hierarchie ist nur auf der Verkündungsebene abgeschafft. Dies reicht lediglich dazu, daß Machtlose ihrer Machtlosigkeit nicht bewußt werden. Mit dem Kohlász unserer Zeit spricht man höflich. Falls er sich weiterhin fügt, wird er sogar belohnt. Hier drohen nicht die Mächtigen, sondern diejenigen, die sich mit denen gleichberechtigt glauben. Kohlász ist derjenige, der, wie er sagt, nur "vorläufig" bittet. Ein Maskeradenspiel, bei dem die wirklichen Kräfteverhältnisse verschleiert sind.

### Schutz und "Schutzgetränk"

Kohlhaasens Leidensweg reicht von betreten-gutgläubig über ohnmächtig-verdrängend bis zu gespalten-gerissen. Der vernünftige Kohlhaas triumphiert über den wütenden. Hinter diesem "Schlucken" steht der Glaube an eine Hierarchie. An die Fiktion eines gegenseitigen Vertrages zwischen Herren (Staat) und Untertanen. Der unerschütterliche Glaube daran, daß die Herren ihre Untertanen *schützen*. Der Untertan akzeptiert sein "Untensein", dafür sichert ihm der Staat *Ordnung* zu. Schutz vor Unordnung. Vor Unrecht.

Dem Roßhändler gewähren die Herren keine Ordnung. Ihre Pflichtverletzung impliziert auch die von Kohlhaas. Für Kohlász gibt es diesen unerschütterlichen Glauben weder an die heile Welt noch an die Herr-Untertan-Ordnung. Aber die Fiktion eines gegenseitigen Bündnisses

gibt es weiterhin: die unmenschlichen Umstände sollen durch die Sicherheit eingelöst werden. Das "Schutzgetränk", die in Unmündigkeit haltende Kindernahrung soll ein ganzes Land vor der Ungerechtigkeit schützen, die ihm täglich widerfährt. Er soll den Staat vor der Rebellion seiner Angehörigen schützen. Die Opfer der Ungerechtigkeit von der Auflehnung zurückhalten. Hajnóczy überspitzt die Kohlhaasche Fiktion und steigert sie dadurch bis zur Absurdität: an die Stelle des sowieso wenig handgreiflichen Schutzes setzt er von Anfang an noch seinen Ersatz. Statt Schutz nur noch Schutzgetränk. Wenn der Staat - vorläufig? - schon nicht in der Lage ist, seinen Pflichten nachzugehen, soll er die Rechte seiner Bürger wenigstens symbolisch sicherstellen, damit sie sie in besseren Zeiten erhalten können. Das Schutzgetränk ist nichts anderes, als "die symbolische Anerkennung des Standhaltens in der unverträglichen Lage".

Der Roßhändler verbiß seinen Ingrimme, solange er an die Fiktion der Ordnung glaubte. Sobald sich Kohlhaas vom Staat im Stich gelassen fühlt, ist die Fiktion der gerechten Ordnung ungültig geworden. Er ist im Namen des Gesetzes betrogen worden. Die Geschichte von dem Paßschein war ein "Märchen", die Pferde wurden also gesetzwidrig festgehalten. Als Kohlhaas seine Klage vor Gericht bringt, wird er "über den Ausgang seiner Rechtssache beruhigt". Durch den freundlichen Advokaten beruhigt, der ihn, als die Verwandtschaft des Junkers mit dem Hofe zutage kommt, ebenfalls im Stich läßt<sup>10</sup>. Statt ihm Recht zu schaffen, wird auch seiner Frau noch weiteres Unrecht angetan. Kohlhaas wird durch seine Erfahrungen allmählich abgenabelt. Der Preis seiner Mündigkeit scheint zu hoch zu geraten: sie schenkt sich nur in einer Symbiose mit dem Gefühl des Ausgeschlossenseins. "Aber wem von seinen brennenden Wünschen auch nicht der bescheidenste erfüllt wurde, [...] der steht da wie ein ausgestoßener Sohn, ausgeschlossen von der Liebe des Allvaters, der sein Vater nicht ist..." - lesen wir bei Kleist<sup>11</sup>.

Ermächtigt zum Racheakt glaubt sich Kohlhaas erst, nachdem ihm das Gefühl des Ausgeschlossenseins ergriffen hat. Die Abwertung seiner Tat zur

<sup>10</sup> Unverkennbar auch an dieser Stelle eine Kleistsche Wunde: auch Kleist fühlt sich vom Staat im Stich gelassen. Seine Briefe aus den letzten Jahren zeugen von seinen Schwierigkeiten, sich von diesem schmerzhaft erlebten Gefühl loszulösen. Sogar seinen Todesentschluß begründet er u.a. damit.

<sup>11</sup> Siehe Heinrich von Kleist: Verschiedene Denkwürdigkeiten für Wilhelmine von Zenge. In: Heinrich von Kleist. Briefe 1793-1804 - München: dtv 1964, S. 48f

"Missetat" (durch Luther u.a.) weist er zurück, mit Bezugnahme darauf, daß er "aus der Gemeinschaft des Staates" "verstoßen" ist. Verstoßen, da ihm "der Schutz der Gesetze versagt ist". Der vom Staat nicht länger beschützte Kohlhaas fühlt sich zu Recht befreit von seiner Pflicht des Gehorsams. In der neuen Situation ist er rechtschaffen, wenn er, dem "Gesetz seines Herzens" folgend, dem vertragsbrüchigen Staat gegenüber sich Recht schafft. Seine Tat ist dem Erlebnis des Ungeschütztseins, der Unordnung entsprungen.

### Im Angesicht der Leere

Die Frage, die Kleist und Hajnóczy in ihren Werken stellen, ist eine Grundfrage der menschlichen Existenz: was tun, wie handeln, wenn es *die* Ordnung nicht gibt? Wenn das öffentliche Recht sich als persönliche Willkür der Mächtigen entlarvt? Woran sich noch halten, erschüttert in dem Glauben an eine Ordnung? Wenn einem nur noch die Leere ins Auge blickt. Wenn sich die Ordnung der menschlichen Vernunft entzieht.

In beiden Kohlhaas-Geschichten erweist sich die greifbare Wirklichkeit, die sichtbare und faßbare Welt, die öffentliche Gerechtigkeit als erlogen. Beschränkte sich die Welt auf den Bereich des Objektiven, gäbe es keine Chancen mehr für einen Kohlhaas. Er braucht nicht die Chance des Überlebens - ist er doch mit seinem Todesurteil einverstanden -, sondern die Chance, die Gültigkeit des Rechtes beweisen zu können. Das Recht seines Herzens anerkennen zu lassen. "Kohlhaas will der Welt zeigen, daß sie [die Frau] in keinem ungerechten Handel umgekommen ist" - sagt der Roßhändler zu Luther, der im Sinne des neutestamentischen Vergebens dem Racheakt des Kohlhaas nicht zustimmen kann. Kohlhaas ist am Ende - trotz seines Todes - sein "brennendster Wunsch" erfüllt. Er hat sich Recht verschafft: der Triumph der Rache wurde ihm zuteil, und seine Rechtschaffenheit wurde anerkannt. Dies alles ist jedoch erst durch die Zigeunerin möglich geworden: sie liefert ihm die Waffe zu seinem Sieg.<sup>12</sup> Sie ermutigt ihn zum Kampf, stärkt ihn mit ihrer Zuversicht. In der Gestalt der "geheimnisreichen" Zigeunerin erkennen wir Kohlhaasens Frau, Lisbeth, die ihn "aus voller Seele bestärkte". Die "wackere" Frau, die des Roßhändlers Rechtschaffenheit zum Opfer fiel, lebt in der Figur der

Zigeunerin weiter. Mit ihrer durch die Zigeunerin fortlebenden und fortwirkenden Liebe kann Kohlhaas seine Sache erst zum Sieg führen.

### Rachesucht und Liebe?

Durch die Neubelebung der Frau gelang es Kleist, die Leere als bedrohenden Endpunkt zu überholen. Die Figur von Lisbeth markiert in Kleists Geschichte die Übergangslinie in die Welt des Metaphysischen. In zweierlei Hinsicht sogar: erstens geht es um die hohe Macht der Liebe, die als Verkörperung des Irrationellen und daher Undeufbaren schon immer als Fremdkörper in der vernunftgesteuerten Welt galt. Lisbeths Liebe ist bis zur völligen Selbstaufgabe un-endlich. Ihre Treue hat keine Grenzen: sie folgt ihrem Mann auch in der Not, auch wenn er nicht in ihrem Sinne und trotz ihrer Warnung handelt. Die Un-Endlichkeit ihrer Liebe tritt auch als Un-Sterblichkeit in Erscheinung. Ihr Weiterleben - und Wirken in der Gestalt der Zigeunerin - deutet die Anwesenheit höherer Mächte an.

In Hajnóczys Geschichte waltet nicht die unendliche Liebe, sondern gerade im Gegenteil der Liebesmangel. Während Lisbeth ihrem Mann voll Beteiligung beisteht, ist die Frau des Heizers völlig teilnahmslos. Sie hört ihrem Mann mit "steifem und unbewegtem Gesicht" zu. Sie begreift nichts von der Rechtschaffenheit. Ihr Mann sollte sich nicht um die Gerechtigkeit kümmern, sondern sich bemühen, den halben Liter Milch wieder bekommen zu können. Des Heizers Frau gehört zu denen, die in Kohlhaasens Kampf nur den Kampf für zwei verdorbene Rappen sehen wollen und können. Lisbeth strahlt durch ihren Beistand über-menschliche Kraft aus, die lieblose Frau des Heizers eröffnet dagegen keine höhere Dimensionen.

Die Kleistsche Erschütterung wegen mangelnder Ordnung wird bei Hajnóczy sarkastisch ins Extreme gesteigert. Ist bei Kleist die Familie als Ordnung und daher als letzter Fluchtort vor der ungeordneten Welt noch deutbar, erscheint bei Hajnóczy die verlorene Ordnung nicht nur als völlige Verwirrung der Herr-Untertan-Verhältnisse, sondern das Prinzip der Un-Ordnung wird auch auf die familiären Verhältnisse erweitert. Sarkastisch wird die Verlogenheit der "Gleichberechtigung" im Gesellschafts- und Familienbereich gezeigt. Während bei Kleist die Frau sich noch "fügt" - und zwar ganz positiv gemeint - zeigt sich die Frau bei Hajnóczy nicht mehr bereit, sich einzuordnen. Emanzipation schien alles auf den Kopf gestellt zu haben. Sie renommiert mit ihrer Stärke, indem sie ihren Mann wegen seiner

<sup>12</sup> Vgl.: Hans Dieter Zimmermann: Kleist, die Liebe und der Tod. - Frankfurt/M: Athenäum 1989, S. 289

"Schwäche" verhöhnt. Diese Attitüde suchen wir bei den "umgekehrten" Verhältnissen in der Roßhändler-Familie vergebens. Kohlhaas, der Machthabermann, achtete noch die Frau.

Die Zigeunerin kann es bei Hajnóczy nicht geben, da es auch die unendliche Liebe, die in ihr fortleben könnte, nicht gibt. Doch auf den Liebesmangel reagiert der Heizer nicht auf der Wirklichkeitsebene. An die Stelle des Kleistschen Glaubens an das Gute und die Macht der Liebe tritt bei dem Gegenwartsautor eine Phantastik, die als Sprachrohr der Ohnmacht des von allen Seiten in die Ecke Gedrängten dient. Die Frau von Kohlhász fordert von ihm die Erstattung des "Schadens". Die feindlich-drohenden Worte statt der (nach dem Kleistschen Modell wohl) erwarteten Liebesbeweise lassen den Heizer explodieren. Der Zivilisationsmensch fährt aus seiner Haut der Wohlerzogenheit heraus, und läßt sein Inneres *fahren*:

Mihály Kohlhász' Gesicht spannte und rötete sich unvermittelt, er kniff die Lippen zusammen, hob sich ein wenig vom Stuhl und ließ -truuu! truuu! - mit langem Knarren zweimal einen fahren...

Ist Kleists Kohlhaas Inbegriff der Selbstbeherrschung, des guten Benehmens und der Geduld geworden, duldet der Heizer keine Demütigungen. In diesem Sinne ist er kein Schlucker mehr. Er furzt mit lautem Gekrach, spuckt seinen Rotz auf den Boden, als er sich der Lieblosigkeit und dem Unverständnis seiner Frau ausgesetzt fühlt. Er schneuzt sich schallend die Nase, wenn der Gewerkschaftsvertrauensmann ihn durch Korruption vom Rechtschaffen abbringen will. Trotz der vielen Gemeinsamkeiten ist diese Figur auch ein Anti-Kohlhaas: sein Feuer zerstört nicht Städte und verzehrt nicht andere und sich selbst. Des Heizers Feuer bleibt auf einer symbolisch-sarkastischen Ebene stecken. Vielleicht auch als Antwort auf die Geschichte des Roßhändlers, der mit seiner Geduld und Selbstbeherrschung nichts erreichte, und am Ende dann umso zerstörerischer eine ganze Welt in Brand steckte.

Das Feuer ist bei Hajnóczy bloß eine Vision des Kohlhász. Feuer lodert im Zimmer auf, "wie heiß es ist" - sagt der Heizer. Der Heizer, der die Welt mit seinem Feuer erwärmt. Der Roßhändler entbrannte nie in Wut. Er verdrängte sie. Auch seinen Krieg führte er nicht aus Wut, sondern als korrekten Rechtschaffungsakt.

In Kohlhász' Vision trifft Rot auf Weiß. Schneeweiße Papierblätter schweben im Feuer, von Flammen gewiegt. Weiß wird durch Rot bekämpft oder umgekehrt? Recht durch Feuer, Milch durch Flammen erkämpft? Auf die Feuervision folgt jedoch keine Mordbrennerei, sondern eine Reihe komisch-kurioser Akte. Das korrupte Angebot, belohnt zu werden, statt die Milch (den Schutz) zurückzubekommen, überzeugt Kohlhaas von der Ungerechtigkeit der Sache. Er erklärt den Krieg ganz auf kohlhaassche Art: ruhig-beherrscht, sogar "fast" munter, kündigt er seinen Arbeitsplatz und dem Staat. Auf die Enthebung von der Verpflichtung dem Staat gegenüber folgt zugleich auch die Enthebung von der Verpflichtung der Familie gegenüber. Eigentlich gibt auch der Roßhändler seine Familie auf, dies will er aber nicht zugeben. Seiner Rechtschaffenheit wird, durch Lisbeths Liebe ausgeglichen, zum Sieg verholfen: dies entschärft im ganzen doch die Tatsache, daß er sich seiner Pflichten der Familie gegenüber entthob.

#### Im Wandel der Zeiten...

Hajnóczy verschiebt Akzente in der Kohlhaas-Geschichte und stellt dadurch vieles in Frage. Das Gespräch zwischen Mann und Frau, in dem es zu der Ankündigung der Enthebung kommt, ist eine tragisch-ernste Szene bei Kleist. Da wird die Standhaftigkeit einer Beziehung auf die Probe gestellt. Da gibt es eine tragische Spannung in beiden Gesprächsteilen. Was ist rechter, was ist entsetzlicher: die Aufopferung der Sache oder der Frau? Wie handelt die richtige Liebe: läßt sie den anderen nach seiner Überzeugung handeln oder versucht sie, ihm die eigene aufzuzwingen? Statt solcher tragischer Spannung artet diese Szene bei Hajnóczy in einen banalgemeinen Ehestreit aus. Die ehemaligen gewichtigen Sachen verlieren an Gewicht. Keine richtige Liebe mehr, keine richtige Not mehr: glaubte man im Falle des Roßhändlers noch daran, daß er für sein Recht kämpft, überzeugt dieses Argument in der Geschichte aus unserer Zeit nicht mehr. Entweder hält man Kohlhász für krank oder verdächtigt man ihn eines Fehltritts

Höhere Mächte können in dieser Welt nicht mehr zu Hilfe gerufen werden. Hajnóczys ironische Anspielung darauf, nämlich die Heraufbeschwörung von "Mächten" wie Kurt Waldheim, Breschnew, Richard Nixon, Papst Paul und Ungarns erstem König István, zeigt eine entzauberte Welt, die Leerstellen durch Ersatz-Gottheiten zu füllen versucht.

Für Kohlhász ist das Feuer zu einem "vermittelnden Medium" geworden: "rein und unparteiisch". Das Feuer ist nicht mehr Ausdruck einer Leidenschaft (der Liebe oder eben der Rechtschaffenheit), sondern nur noch Mittel zu einem symbolischen "Reinigungsakt": beseitigt wird der Haß und die Rachsucht. Das Anzünden des an die geschichtlichen "Größen" gerichteten Mandats soll ihn von seiner Wut, zugleich von seiner Rechtschaffenheit loslösen. Das Auslöschen des inneren Brodelns leitet eine Wiederkehr in die Forderungen der Realität ein: Kohlhász gibt die Kohlhaas-Rolle auf. Er schneidet sorgfältig die aus seiner Nase herausgewachsenen Haare ab. Er putzt sich, zieht sich feierlich an und zieht mit seiner Benzinkanne und den Zündhölzern in ein menschenleeres Gelände. Um da der Benzinkanne endgültig die Zunge herauszustrecken.

Kein Feuer, kein Mordbrand. Niemand soll durch das reinigende Feuer erlöst werden.

Der Heizer meldet sich wieder am Arbeitsplatz, die Frau kehrt mit dem Kind zurück. Die Ordnung ist wiederhergestellt. Das einzige, was bleibt, ist das besänftigt-zahme, verinnerlichte Feuer des Kohlhaas. Er macht jeden Morgen einen Spaziergang, während er vor sich hin murmelt:

Mit meinem Körper erwärme ich die Luft, diese Wärme bemerken die Schwalben, die Sträucher und die Bäume, der Frühling wird früher als sonst kommen.

Der Heizer geht "lächelnd" seinen Weg. Ist es die Freude über die Erkenntnis, eine Welt nicht zerstört, sondern erwärmt zu wissen? Oder ist es das Lächeln des Kohlhaas, der noch vor seiner Hinrichtung heiter sein konnte, da ihm sein höchster Wunsch erfüllt wurde? Der Heizer hat keine Rache genommen, sich kein Recht verschafft - seine Genugtuung muß eine andere sein.

Der Schluß bei Kleist hat trotz der tragischen Ereignisse einen optimistischen Zug. Die Opfer waren nicht umsonst. Auch die Nachricht über die "frohe[n] und rüstige[n] Nachkommen" bestätigt den guten Ausgang der Sache. Als ob diese ganze tragische Geschichte bloß eine vorübergehende Störung im Gang der Welt wäre.

Vergebung und Rache gehen in Kleists Geschichte eine enge Symbiose ein. Zur *Vergebung* mahnte Kohlhaasens Frau, ihr Tod bewegt den Roßhändler jedoch zur *Rache*. In ihrer neuen Gestalt bietet sie ihm sogar

die Waffe zur Rache. Kohlhaas, der die Welt zerstörte, der zum Schluß auch noch an dem Kurfürsten von Sachsen Rache nimmt, beharrt darauf, "Gottes Vergebung", die "Wohltat der heiligen Kommunion" erhalten zu können.<sup>13</sup>

Kohlhaas glaubt noch. Trotz allem. Die vorübergehende Störung glaubt er beseitigt zu wissen. Die zweiseitige "Rechtsschaffung" geschieht vor einem großen Publikum: öffentlich wird Recht geübt.

Kohlhász glaubt nur noch an die Erwärmung der "kalten" Welt durch seine Körperwärme. An Öffentlichkeit ist dabei nicht zu denken. Die leeren Straßen während seiner "erwärmenden" Spaziergänge stehen in krassem Kontrast zu dem Kleistschen Schluß. Er brummt nur noch vor sich hin, "wie wenn man jemand von seinem Recht überzeugen will". Niemand will sich überzeugen lassen, niemand hört ihm zu. Die "gebrechliche Einrichtung" der Welt, die bei Kleist nur vorläufig zerfiel, scheint in Hajnóczys Geschichte einen endgültigen Bruch erlitten zu haben.

13 Kafka kritisierte den Schluß der Geschichte: "...wäre nicht der schwächere, teilweise grob hinuntergeschriebene Schluß, es wäre etwas Vollkommenes..." (an Felice Bauer, 1913). "Mühsam" nennt Hans Dieter Zimmermann das Ende der Geschichte, weil Kleist zwei verschiedene Haltungen, die "christliche" und die "antike" vorführt. In: H.D.Z.: Kleist, die Liebe und der Tod. - Frankfurt/M.: Athäneum 1989, S. 289f